

Z u H e r o d o t.

Herodotus hat die eigenthümliche Art der Erzählung, an die Erwähnung eines Namens oder Volkes sogleich die gesammte Chronik desselben anzuknüpfen, und bis auf den Zeitpunkt, welchen er

darstellen will, herunter zu führen. Nicht viel anders war wohl das Verfahren seiner Vorgänger, der Logographen, die mit epischer Ausdehnung ihren geschichtlichen Stoff zu behandeln suchten. In den historischen Angaben und der Treue derselben muß man den Herodot nach seiner eigenen Individualität und dem Geiste seiner Zeit beurtheilen; es ist kindisch, Alles was er sagt, glauben und vertheidigen zu wollen, weil er es sagt. Die spätere Ausbildung weicht so sehr von jener Zeit ab, daß Aristoteles von ihm im tadelnden Sinne mit dem Prädicate *μυθολογῶν* sprechen konnte. Man sieht, wie der alte Glaube bis auf seine Zeit sich erhalten hat, und ich halte gerade das in seinen Büchern für besonders beachtenswerth, daß jener naive fromme Glaube, wie das Göttliche den Menschen sich mittheilt, nicht als besonderes Eigenthum des Herodot, sondern als ein Gemeingut aller damaligen Griechen erscheint.

Unter den Spätern hat Herodot ein Nachbild an Pausanias gefunden; dieser ist nicht minder gläubig oder abergläubisch — damals freilich eine nicht ungewöhnliche Erscheinung —; aber während jener vielseitig ist und in den verschiedensten Ländern sich umthut, Eigenheiten und Vorzüge anderer Völker mit Wohlgefallen erzählt, spielt dieser, in alten Mythen, Sagen und Gedichten außerordentlich bewandert, den Stockgriechen, da er seinem ehrenvollen Vorgänger sogar zum Vorwurfe macht, daß er von ägyptischen Pyramiden weitläufig gesprochen, das Schatzhaus der Mäner aber, die heimische Größe verschwiegen habe; und so scheut er sich nicht, das Märchen von Rhamsinitus auf griechischen Boden zu übertragen.

Daß Pausanias den Herodot zum Muster genommen hat, sieht man aus der Art, wie auch er gleich jenem episch erzählt, aus den theils bestimmten Angaben, theils besonders stillschweigenden Beziehungen auf Herodot, endlich auch aus der Eigenthümlichkeit der Sprache, die sich bis auf Kleinlichkeiten erstreckt; wenigstens wüßte ich nicht, von wem sonst Pausanias die Formel *ἐπεὶ τὲ* oder den häufigen Gebrauch bei Zahlenbestimmungen von *ὄσον τὲ* und ähnliches der Art genommen haben soll.

Aber während Pausanias in den Handschriften, welche sich erhalten, durch Lücken vielfach entstellt ist und oft kein Satz ohne Anstoß gelesen werden kann, wurde Herodot ein weit besseres Loos beschieden, obschon auch bei ihm nicht alle Codices derselben Art sind. Einige wie S. V. lassen mehreres aus, zufällig VIII, 76—84, weil in dem Exemplare, von welchem diese Abschriften stammen, Blätter fehlten; eben so vielleicht auch I, 46—53. 77—9. 73—5, absichtlich I, 56—69. 131—6. 199; anderes ist zusammengedrängt I, 96—100. 138—77; alles dies zumeist im achten Buche, wie man sieht: doch dürfte nach diesen Erscheinungen es diplomatisch nicht sehr auffallen, wenn auch in der andern Classe von Handschriften VI, 122 fehlt. Leicht kann der Gedanke entstehen, daß, wie jene

Codices unvollständig sind und absichtlich manches übergehen, so auch in den andern manche Digression ausgelassen worden sei und auf diese Art das Fehlen der Eroberung von Ninus I, 106 zu erklären sei. Aristoteles Angabe geht wahrscheinlich auf unsern Herodot; es ist kaum glaublich, daß selbst in spätern für hesiodisch gehaltenen Gedichten sich eine Erzählung der Art über Ninus vorfand; aber immer wird es schwer halten, den Ort nachzuweisen, wo diese Digression gestanden hat, und ist in desselben Aristoteles Citation der Anfangsworte *Θουρίου* kein *μνημονικόν ἀμύρτημα*, so wird auch dadurch die Verschiedenheit des damaligen Herodotus von dem unsrigen dargethan.

Die Ungleichheit und Unebenheiten der Sprache sind bei der Lectüre besonders störend, und es wäre eine würdige Aufgabe für einen jüngern Philologen, die vielen grammatischen Zweifel und Bedenken durch sorgfältige Vergleichung und genaues Studium zu einem sichern Resultate zu bringen; bessere Beachtung der Grammatik und des eigenthümlichen Sprachgebrauchs des Autors wird (wie man aus Werfers Anmerkungen sehen kann) vieles zur Entscheidung bringen. Wenn man alles mit der Autorität der Handschriften abmachen zu können glaubt, so wird damit nur bewiesen, daß wir seit Baldenaer nichts gelernt und unsere Kenntniß der griechischen Sprache keinen Fortschritt, wohl aber einen bedeutenden Rückschritt gemacht hat. Daß es nicht an Männern fehlt, die mit Verstand diesen Autor lesen, ohne darüber zu schreiben, kann man aus Dobrees Advocatien lernen; ich finde im Herodot viele Fehler, die theils nicht beachtet, theils wie ich glaube unrichtig behandelt worden sind, und will an einigen Beispielen anschaulich machen, welcher Art von Corruptelen, meiner Ueberzeugung nach, auch die Handschriften dieses Alten unterworfen sind.

II, 102. Sesostris unterwirft sich auf seinem Zuge alle Völker, die ihm Widerstand leisten. *Ὅτεοιοι μὲν νῦν αὐτῶν ἀκίμοιοι ἐνετύγγανε καὶ δεινῶς γλιχομένοισι περὶ τῆς ἐλευθερίας, τούτοις μὲν στήλας ἐτίστη ἐς τὰς χώρας διὰ γραμμῶν λεγούσας . . ὡς δυνάμει τῇ εὐνοῦ κατεστρέψυτο σφεας.* Die eigenthümliche Construction des Wortes *γλιχσομαι* hat schon H. Stephanus angemerkt und auch das von W. Dindorf im Thesaurus zur Vertheidigung beigebrachte genügt nicht; so könnte man verleitet werden, mit Baldenaer die Präposition zu tilgen, aber der Begriff, daß sie die Freiheit gar sehr wünschten, reicht nicht aus, das wollten alle, auch die, deren Städte der Eroberer *ἀμαρτητὶ καὶ εὐπετέως* bekommen hatte; der Gedanke fordert vielmehr: welche aus Liebe zur Freiheit sich gern allen Gefahren unterzogen; diese Bedeutung aber mit Matthiae im Verbum *γλιχσομαι* finden zu wollen, ist gegen allen Sprachgebrauch, so weit

uns dieser vorliegt. Ich halte daher die Stelle für verborben und glaube den oben angeedeuteten Sinn durch die leichte Aenderung *ἀλκίμοισι ἐνετύχανε καὶ δεινῶν γλιχομένοισι περὶ τῆς ἐλευθερίας* zu erlangen, wodurch auch der Sprachgebrauch des Verbums in seinem Rechte erhalten wird.

II, 108. *Νοστήσας δὲ ὁ Σέσωστρις ἐς τὴν Αἴγυπτον . . τῷ μὲν δμίλῳ τὸν ἐπηγάγετο, τῶν τὰς χώρας κατεστρέψατο, τούτῳ μὲν τὰδε ἐχρήσατο . τοὺς τὲ οἱ λίθους, τοὺς ἐπὶ τοῦτου τοῦ βασιλέως κομισθέντας ἐς τοῦ Ἡφαίστου τὸ ἰζὸν ἔοντας μεγάθει περιμήκειας, οὔτοι ἦσαν οἱ ἐλκυσάντες, καὶ τὰς διώρυγας τὰς νῦν ἐούσας ἐν Αἴγυπτῳ πάσας οὔτοι ἀναγκαζόμενοι ὠρουσον· ἐποίηεν τε οὐκ ἐκόντες Αἴγυπτον τὸ πρὶν ἐούσαν ἰππασίμην καὶ ἀμαξευομένην πᾶσαν ἐνδεῶ τούτων ἀπὸ γὰρ τούτου τοῦ χρόνου Αἴγυπτος ἐούσα πεδιάς πᾶσα ἀνιππος καὶ ἀναμάξεντος γέγονε.*

Grammatisch können nur die Unterjochten, die Sesostris auf seinem Zuge mit nach Aegypten gebracht hat, das Subject zu *ἐποίηεν* bilden; daß diese gezwungen gearbeitet haben, sprechen die Worte *ἀναγκαζόμενοι ὠρουσον* deutlich aus, und so enthält der folgende Satz *ἐποίηεν . . ἐνδεῶ τούτων*, wie etwas überflüssiges, so auch falsches; ihnen selbst nemlich mußte es ganz gleichgültig sein, ob Aegypten *ἰππασίμη καὶ ἀμαξευομένη*, oder ein von Kanälen durchschnittenes Land war, *ἀνιππος καὶ ἀναμάξεντος*. Daß demnach diese nicht gemaint sein können, ist klar; daß Sesostris zu verstehen ist, lehrt der Zusammenhang des Ganzen ebenso augenscheinlich; nicht gerne durchschnitt er die Ebene Aegyptens mit Kanälen, aber er that es doch, *κατέταμε δὲ τοῦδε εἵνεκα τὴν χώραν ὁ βασιλεύς*, damit auch die ferneren Städte Nilwasser hätten, *τούτων μὲν δὴ εἵνεκα κατεμήθη ἡ Αἴγυπτος*. Die Aenderung des Pluralis in den Singularis *ἐποίηε τε οὐκ ἐκόν* ist durch den Gedanken geboten. Die Abwechselung *τοῦδε εἵνεκα* und dann *τούτων εἵνεκα* mag auffallen, findet sich aber ebenso I, 145—6.

II, 141. *Μετὰ δὲ τούτου βασιλευῖσαι τὸν ἰσθμὸν τοῦ Ἡφαίστου, τῷ ὄνομα εἶναι Σεθῶν· τὸν ἐν ἀλογίῃσι ἔχειν παραχρησάμενον τῶν μαχίμων Αἰγυπτίων, ὡς οὐδὲν δεησόμενον αὐτῶν· ἄλλα τε δὴ ἄτιμα ποιεῦντα ἐς αὐτοὺς καὶ σφραγ ἀπελῶσαι τὰς ἀρούρας, τοῖσι ἐπὶ τῶν προτέρων βασιλέων δεδῶσθαι ἐξαιρέτους ἐκάστῳ δυνάδεα ἀρούρας.*

Die Construction dieses Satzes ist ungrischisch und kann durch nichts gerechtfertigt werden; das hat schon Walsenaer richtig erkannt; zu glauben, der Genitiv behaupte seine Stelle, weil Herodot, da *ἐν ἀλογίῃσι* geschrieben, *ἀλογίην* ἔχειν im Sinne hatte, ist ein

Verkennen aller Anacoluthien. Nicht minder auffallend ist die Zusammenstellung der Wörter *ἐν ἀλογίῃσι ἔχειν παραχρησάμενον*, wo das Participium wenigstens überflüssig ist. Noch etwas befremdet in dieser Erzählung, wie sie gewöhnlich aufgefaßt und gedacht wird. Sethon soll als frommer, auf Gott allein vertrauender Priester dargestellt werden, dem darum göttlicher Beistand nicht verlaget wird. Es läßt sich nicht denken, daß der Priesterstand, von welchem diese Legende ausgeht, von diesem seinem Heros geradezu ohne alle Veranlassung die Kriegerkaste wegwerfend behandelt wissen wollte; das ist nicht im Geiste solcher Sagen, und würde dem heiligen Manne wenig Ehre bringen; vielmehr waren die Soldaten mit diesem ihrem neuen König, dem *ἱεὺς τοῦ Ἡραίουτου* unzufrieden, Sethon aber kümmerte sich wenig um sie — anders Amasis II, 172 —; weit entfernt, durch Geschenke selbe sich geneigt zu machen, hat er ihnen manche Vortheile entzogen. Dieser Gedanke wird durch die Aenderung *παραχρησάμενων* gewonnen, womit zugleich auch die grammatischen Bedenken verschwinden.

Da man *ποιεῦντα ἐς αὐτούς* nicht wohl verbinden kann*), so wird *ἄτιμα ἐς αὐτούς* zusammen gehören, was eben so einzig dasteht; übrigens bildet *τε* die Anknüpfung eines neuen Satzes an *ἔχειν*, und es ist nicht, wie sonst so häufig *τε δὴ . . καὶ* das enge Zusammenfassen zweier Begriffe, etwa wie *cum . . tum* im Lateinischen; wäre dieses, so würde eine andere Fassung des ganzen Gedankens erwartet; die nemlich: *τὸν ἐν ἀλογίῃσι ἔχοντα παραχρησάμενων τῶν μαχίμων Αἰγυπτίων . . ἄλλα τε δὴ ἄτιμα ποιεῖν αὐτούς καὶ σφραγῶν ἀπελῆσθαι τὰς ἀρούρας*. Im Folgenden ist *τῶν πρότερον βασιλέων*, wie sonst gesagt wird, zu schreiben, wenn man nicht aus V. S. das einzige *πρόσθεν* vorziehen will.

IV, 36—45. In diesem Excurse bei Gelegenheit des Namens Hyperboreer spricht Herodot von den Welttheilen in ihren Formen mit Beziehung auf Hekataüs und andere Vorgänger: *γελῶ δὲ ὁρέων γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἤδη, καὶ οὐδένα νόον ἔχοντα ἐξηγησάμενον, οἱ Ὀκεανὸν τε ρεόντα γράφουσι πέριξ τὴν γῆν εὐῶσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρου, καὶ τὴν Ἀσίην τῇ Εὐρώπῃ ποιεῦντων ἴσην ἐν ὀλίγοισι γὰρ ἐγὼ δηλώσω μέγαθός τε ἐκάστης αὐτέων καὶ οἷη τίς ἐστὶ ἐς γραφὴν ἐκάστη*. Daß νόον ἐξηγησάμενον (schon νοῦς ὄρα καὶ νοῦς ἀκούει) hier nicht richtig sein könne, müssen mehrere wenigstens schon früher geahnt haben; man erwartet *καὶ οὐδένα νόον ἔχοντα ἐξηγησάμενους*; aber das ächte hat Dobree gesehen *νόον ἔχόντως*, eine schöne Verbesserung, die ihren Platz in Din-

*) Vergl. V, 67.

dorfs Ausgabe verdient hat. Da wiederholt *ἐκάστη* steht, aber nur Asien und Europa genannt ist, so müßte man Sybien im Gedanken ergänzen. Ich finde dieses eben so unwahrscheinlich, als es auffallend ist, daß im Folgenden, wo Herodot die Gestalt Asiens zuerst beschreibt, am Anfange der Name Asien gar nicht erwähnt wird, und ist daselbst *ἀπ' αὐτῆς* richtig, so fordert schon die Grammatik, daß das Wort *Ἀσίη* in irgend einer Verbindung vorgegangen ist. Dort werden die zwei Küstenländer, *ἀκταί*, ihrem Umfange nach bestimmt: *ἐνθεν μὲν ἡ ἀκτὴ ἢ ἑτέρα τὴ πρὸς βορρῆν ἀπὸ Φάσιος ἀρξαμένη, παρατέταται ἐς Θάλασσαν παρά τε τὸν Πόντον καὶ τὸν Ἑλλησποντον μέχρι Σιγείου τοῦ Τρωικοῦ, τὰ δὲ πρὸς νότον ἢ αὐτῆ αὐτῆ ἀκτὴ ἀπὸ τοῦ Μυριανδρικοῦ κόλπου τοῦ πρὸς Φοινίκῃ κειμένου τείνει τὰ ἐς Θάλασσαν μέχρι Τριοπίου ἄκρης· οἰκέει δ' ἐν τῇ ἀκτῇ ταύτῃ ἔθνεα ἀνθρώπων τριήκοντα.* In dem, um den Umfang dieser einen *ἀκτῆ* zu bestimmen, oben die Linie von Phasis bis Sigeum, unten vom Myriandrifchen Busen bis zum Triopifchen Vorgebirge gezogen wird, bleibt die beide einschließende Linie (von den asiatischen Griechen) von Sigeum nach Triopium, die natürlich nicht fehlen kann, ganz unerwähnt. Auch ist es falsch, daß damit schon die eine *ἀκτὴ* und zwar die von Asien erschöpft sei. Doch um dieses zu erklären, muß die Angabe des zweiten Küstenlandes vom südlichen Asien, wie sie bei Herodot steht, mit seinen Worten vorausfolgen: *ἢ δὲ δὴ ἑτέρα ἀπὸ Περσέων ἀρξαμένη παρατέταται ἐς τὴν Ἐρυθρὴν Θάλασσαν, ἢ τε Περσικὴ καὶ ἢ ἀπὸ ταύτης ἐκδεκόμενη Ἀσσυρίη, καὶ ἀπὸ Ἀσσυρίης ἢ Ἀραβίη. Αἰγὴ δὲ αὐτῆ (οὐ λήγουσα εἰ μὴ νόμῳ) ἐς τὸν κόλπον τὸν Ἀραβίον, ἐς τὸν Λαρεῖος ἐκ τοῦ Νείλου διώρουχα ἐσθγάγε. Μέχρι μὲν νῦν Φοινίκης ἀπὸ Περσέων χώρος πλατὺς καὶ πολλὸς ἐστί, τὸ δὲ ἀπὸ Φοινίκης παρήκει διὰ τῆςδε τῆς θαλάσσης ἢ ἀκτῆ αὐτῆ παρά τε Συρίην τὴν Παλαιστίνην καὶ Αἴγυπτον ἐς τὴν τελευτῆ· ἐν τῇ ἔθνεά ἐστί τρία μούνα. ταῦτα μὲν ἀπὸ Περσέων τὰ πρὸς ἐσπέρας τῆς Ἀσίας ἔχοντά ἐστί.* Inhalt wie Sprache zeugt unwiderlegbar, daß *ἡ ἀκτὴ αὐτῆ* vom mittelländischen Meere zu verstehen ist; Anstoß aber hat meines Wissens nur Niebuhr (*Histor. phil. Schriften* I, 152) genommen: wohl gewiß das mittelländische Meer; wenn sich nur eine ungewollene Deutung für diese Worte darböte; denn daß diese gebricht, macht über die Deutung der übrigen bedenklich. Der Fehler liegt offen da; unmöglich kann Herodot, nachdem er die erste *ἀκτὴ* vollendet (*αὐτῆ μὲν νῦν ἢ ἑτέρα τῶν ἀκτέων*) und die zweite begonnen hat, mitten in diese einen Theil der ersteren aufnehmen und hier die Fortsetzung von dem liefern, was er oben ausgelassen hat. Die erste Acte geht, so weit sie Asien betrifft, von Phasis nach Sigeum, von hier nach

Triopium, von da an den myriandrischen Busen, von da Phönizien entlang, Syrien bis Aegypten; hier endet sie als asiatische ἀκτῆ, denn ihre Fortsetzung bildet Libyen. Herodot zieht die Linie nördlich von Phasis bis Sigeum, dann südlich vom myriandrischen Busen bis Triopium; hier mußte die dieses und Sigeum verbindende Linie folgen, dann kehrt er zurück zum letzten Ende der Linie so weit sie gezogen war, dem myriandrischen Busen, oder Phöniciern und führt sie bis Aegypten. Nach den Worten 38, 44 μέχοι Τριονίου ἀκτῆς fehlt die oben bezeichnete Verbindungslinie, die vielleicht durch Gleichklang ausgefallen ist, und die Worte welche unten stehen, 39, 52. 55 μέχοι μὲν νῦν Φοινίκης . . . ἐς τὴν τελευτὰ haben ihre richtige Stellung verloren und gehören vor οἰκέει δ' ἐν τῇ ἀκτῇ ταυτῇ ἔδνεα ἀνθρώπων τριήκοντα.

L. Spengel.

Zu den lateinischen Metrikern.

Wenn auch bei der Herausgabe von Anecdolis das Verfahren gebilligt werden mag, durch bloßen Abdruck der handschriftlichen Gestalt eines Werkes eine feste Grundlage für weitere kritische Behandlung zu liefern, so kann es doch bei solchen Ausgaben, welche zum gewöhnlichen Gebrauch dienen, also einen lesbaren Text geben sollen, nur getadelt werden, wenn der Herausgeber so getreu den Handschriften anhängt, daß er offenbare Fehler weder verbessert, noch, wo eine leichte Verbesserung sich nicht darbietet, wenigstens die Fehlerhaftigkeit andeutet. Man findet zu diesem Tadel bei den Ausgaben grammatischer, rhetorischer und ähnlicher Schriften, welche nicht sowohl einen absoluten Werth, als den einem größeren Publicum gleichgültigen speciellen für die Entwicklungsgeschichte einer Wissenschaft haben, öfters Veranlassung; aber so wenig innern Reiz auch die Kritik solcher Schriftsteller im Vergleich mit denen, die durch ihren ästhetischen Gehalt anziehen, gewähren mag, so darf man doch gewiß von dem, welcher einen Schriftsteller herausgibt, wie langweilig dieser auch sein mag, das Bestreben voraussetzen, in das Verständniß desselben einzudringen. Dieses Bestreben vermiffen wir in Gaisford's Ausgabe der *scriptores latini rei metricae* (Oxonii 1837. 8). Der Herausgeber hat zwar nicht die Absicht gehabt, einen solchen Text zu geben, wie man ihn bei jeder kritischen Ausgabe eines Classikers fordern dürfte, sondern es war nur sein Plan, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „*ut contextum, quacumque de causa vitiis ubique scatentem, lectionibus manuscriptorum codicum, quae praesto habebam, adjutus, paullo emendatiorum, quam antea ferebatur, ellicerem.*“ Es ist aber nicht abzusehen, warum man das Verbessern auf ein solches paullo beschränken, oder augenfälligen und nothwendigen Emendationen nicht dasselbe Recht einräumen soll, wie den Lesarten einiger Codices, und